

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

34. Jahrgang

Donnerstag, 25. April 1968

Nummer 4

Zum 25. Todestag Karl Schönherr's am 15. März 1968:

Kampf um Freiheit und seelische Größe

Schönherr's Werke vom Tiroler Freiheitskampf

Vor 25 Jahren, am 15. März 1943, starb im IX. Wiener Gemeindebezirk ein Tiroler Arzt: Dr. med. Karl Schönherr. Die Zeit scheint den Dichter Schönherr überrollt zu haben. Und doch ist Schönherr der einzige bedeutende Dramatiker, den das Wiener Burgtheater in unserem Jahrhundert durchgesetzt und groß gemacht hat. „Erde“, „Sonntag“, „Glaube und Heimat“ heißen seine größten, leidenschaftsgehenden Dramen. Nicht Welt Dramatik erwartet man von solchen Titeln, sondern grobe Gebirgskunst, womöglich mit deutlicher Schlagseite in Richtung NS. Doch diese großen Würfe entstanden nicht nach 1933, sondern wurden in den Jahren um 1910 am Burgtheater umjubelt.

Das Schaffen des Lehrersohnes aus Axams setzt nach dem Medizinstudium in Wien 1897 mit dem „Judas von Tirol“, dem Verrat an Andreas Hofer, ein und schließt 1937 mit „Die Fahne weht“, dem Stück um den Fahnenträger der letzten Berg-Isel-Schlacht, der lieber in den Tod geht als zum Lügner und Verräter wird. Beide Werke greifen mit ähnlich kraftvoller Gebärde wie der Expressionist der Maler i. Albin Egger-Lienz. Stoffe aus der Welt der Tiroler Freiheitskriege auf.

Schönherr's dramatische Werke sind wie dunkle Balladen, die Urgesetzlichkeiten und die elementarsten menschlichen Triebe aufdecken. Die Härten des Daseins werden nirgends beschönigt oder geglättet. — Das spricht den Großstadtmenschen heute nicht unbedingt an. Schönherr's Natur ist spröde und kantig wie die Berge, aus denen er kommt. „Bergblut, das aus sich selbst schöpft“, meinte Peter Rosegger. So hat sich Schönherr niemals einer Partei anschließen können. Das überließ er anderen. Sein „Volk in Not“ schien 1916 in Wien die Kriegsbegeisterten noch weiter aufzuputtschen — und doch war es Schönherr, der sich ostentativ weigerte. Kriegs-anleihe zu zeichnen. Dollfuß, dann vor allem Kanzler Schuschnigg und schließlich

das NS-Regime wollten den „großen Heimatdichter“ für ihre Seite politisch engagieren. Schönherr hat das nicht einmal zur Kenntnis genommen. Seine Rolle bei Schuschnigg überließ er Ginzkey.

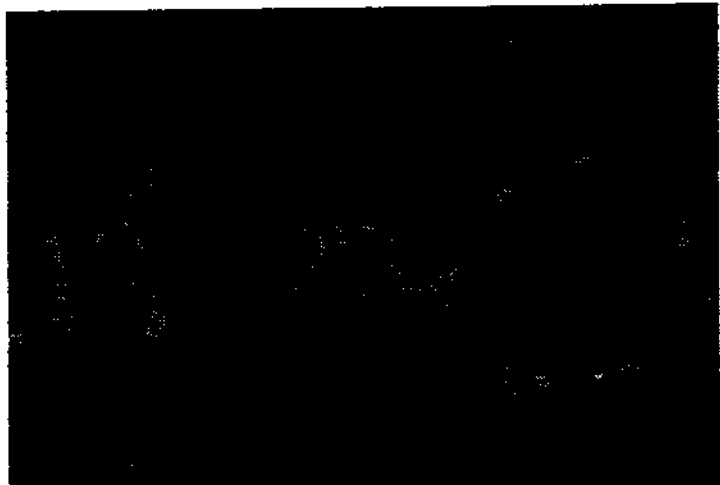
Ein erschreckendes, menschlich erschütterndes Gemälde von der Protestanten-austreibung durch radikale kaiserliche „Katholische“ entwarf er in „Glaube und Heimat“ (1910). Die k. u. k. Zensur vermutete sofort eine posthume Verteidigung der einst verhassten Religionspartei. — Und doch war Schönherr weder Protestant noch Antiklerikaler. Freilich ist er nicht einmal in seinem „Passionsspiel“ — 1934 im Burgtheater aufgeführt — zum bedingungslosen Katholiken geworden. Den Arzt interessierte immer das echt menschliche Problem. Zum Religiösen sagte erst dann ja, wenn der ganze Mensch ohne Maske dahinterstand.

Daher wäre es auch absurd, in Schönherr's Werken vom heldenhaften Ringen eines Volkes um seine elementarsten Rechte kitschige Verherrlichung von pathetischem

Heidentum oder marktschreierischem Kriegsmut, dick aufgetragen, zu suchen.

„Volk in Not“

1916, im 2. Weltkriegsjahr, entwarf Schönherr ein gewaltiges packendes Gemälde vom Freiheitskampf der Tiroler am Berg Isel: Das „deutsche Heidenlied“ „Volk in Not“. Gewiß, Schönherr zeigt Männer, die es verstehen, für ihre Heimat zu sterben. Aber der wirkliche Held des „Heidenliedes“ sind nicht Andreas Hofer und nicht die, die schießen und vor einem übermächtigen Feind fallen, Held des Dramas ist die Rotadlwirtin, die aufrecht stehen bleibt, selbst als ihr Mann und alle Söhne vom ältesten bis zum jüngsten fallen — dann wortkarg wird und schließlich noch die anderen tröstet. „Hier reckt sich aus unsagbarem Leid die homerische Gestalt der Rotadlwirtin ungebeugt zum Himmel auf“, schrieb die „Neue Freie Presse“ am 3. Juli 1916 in Wien. Andreas Hofer schleicht am Schluß wie ein armer Sünder davon. Und doch glaubt und will



Aus „Volk in Not“. Aufführung in Innsbruck, 1957



Bild aus „Glaube und Heimat“, Stummfilm 1921

Fotos: Hanni Mahl, Lienz

er glauben, daß die furchtbaren Opfer irgend einen Sinn gehabt haben müssen. Als er die zerschossene Fahne im hohen Nußbaum versteckt, spricht Hofer zur Wiege am Rotadishof hin: „Und wenn einer wieder aufsteht, der uns Land und Heimat nehmen will, nachher nimmst du die Fahne und trage sie wie deine Vatersiege, durch Blut und Tod und Not und Teufel!“ Dreimal hatte Schönherr die Sonne ohne Andreas Hofer aufgehen lassen, aber dreimal mit ihm unter...

Nicht das Einzelschicksal steht aber hier im Mittelpunkt, sondern der Hof, die Familie, das „Volk in Not“. Und vom Schlachtengemälde am Berg Isel schrieb man 1916: „Das erhitzte Blut, das ihm (Schönherr) vom Herzen zum Kopf stieg und einen Fiebertraum erregte, würde ihm das Hirn zerrissen haben, wenn es nicht poetisch zur Ader gelassen und die wogenden Gesichter aufgefangen hätte. Eine ungeheure Erschütterung geht von diesem Akte aus, in dem die Luft auf der Bühne zu sieden scheint“.

„Der Judas von Tirol“

Wieder steht nicht Andreas Hofer als der strahlende Held von der Innsbrucker Hofburg im Mittelpunkt, sondern der armselig kleine Verräter, der gar nicht zum Verräter werden wollte, der Knecht Raffl. Er möchte den Christus im dörflichen Passionsspiel darstellen, doch die grausam harte Umwelt der Begüterten drängt den Knecht in die Judasrolle, gegen die er sich zuerst mit Händen und Füßen sträubt und die er dann aus Rache im Leben weiterspielt. Der Ausgestoßene will es den Selbstzufriedenen, Satten zeigen und richtet schließlich nicht nur den versteckten Andreas Hofer, sondern, wie der wirkliche Judas, auch sich selbst zugrunde. Eduard Köck von der Innsbrucker Exlbühne wurde zum grandiosen Darsteller dieser Rolle.

Schönherr zeigt ein herbes Bild vom besetzten Tirol, in dem die Kirchenglocken nicht mehr läuten dürfen: „Der Weir in Tirol ist nimmer guet! — Er hat ein bittern Gschmack! — Franzosen tuet er“.



Schönherr 1967 auf der Schloßruine Rattenberg „Das Königreich“.

Univ.-Prof. Dr. Anton Dörner †

Am 26. März 1961 starb u. Innsbruck im Alter von 82 Jahren Univ.-Prof. Dr. Anton Dörner.

Der Verstorbene war im Berufsleben Oberstaatsbibliothekar an der Universität Innsbruck. Zeit seines Lebens und insbesondere auch nach seiner Pensionierung bis in die letzten Lebenstage widmete er seine wissenschaftliche Tätigkeit der Erforschung des Volksbrauchtums, vor allem des Volksschauspiels. Durch zahlreiche Arbeiten über dieses sein Spezialgebiet wurde er nicht nur in Österreich, sondern im ganzen deutschen Sprachraum bekannt.

Dieses Werk zu würdigen wird Inhalt und Aufgabe einer gesonderter Veröffentlichung bilden.

Die „Osttiroler Heimatblätter“ verlieren mit Univ.-Prof. Dr. Anton Dörner einen ihrer prominentesten und langjährigen Mitarbeiter.

Ging es in „Volk in Not“ um menschliche Größe, die ans Übermenschliche grenzt, so hier um ein menschlich begreifliches Versagen in der Krisenzeit eines unterdrückten Volkes.

Am 10. März 1928 schrieb Felix Salten in der „Neuen Freien Presse“ über dieses Werk: „Zweifachen Wiederhall ruft Schönherr's dramatische Dichtung in der Seele des deutschen Volkes wach. Das eine Echo klingt durch Jahrhundertferne schön und schmerzlich auf, längst schon zum Heldenlied geworden: Andreas Hofer. Das andere Echo aber gellt aus der Gegenwart leidenschaftlich und erregend in alle Herzen: Die Unterdrückung der Deutschen in Südtirol. So verbinden sich heroische Geschichte und beschämende Jetztzeit dieses Landes, um die Wirkung von Schönherr's Drama unglaublich hoch zu tragen. Das Publikum applaudierte begeistert. Die Italiener — auch sie haben ja genug unter Fremdherrschaft gelitten — ich bin sicher, selbst Italiener, wenn sie dabei gewesen wären, hätten applaudiert.“

„Die Fahne weht“

1937 entstanden, aber erst nach dem deutschen Einmarsch 1938 am Burgtheater aufgeführt, ist „Die Fahne weht“, das Drama um Peter Raitmair, dem letzten Fahnenträger der dritten Berg Isel-Schlacht. Am 1. April 1938 schrieb Louis Barcata in der „Neuen Freien Presse“:

„Tausende verbluteten in diesem Kampf, dessen Sinnlosigkeit damals augenscheinlich war. Hofer: Seine Tat wurde zum Fanal für Europa, und man möchte sagen, daß die Geschichte des Deutschen Reiches mit jenen Tagen neuerdings ihren großartigen Aufstieg begann“.

Wieder zeigt Schönherr nicht die Glückstrahlenden, sondern die Erniedrigten. Wieder geht es um die Passion eines Volkes, das die Passion Christi aufführt. Peter Raitmair könnte mit dem Schwur auf die Fahne, Ruhe zu halten, sein Leben retten. Er tut es nicht und die Fahne, die er bis zum letzten Augenblick nicht aus der Hand läßt, „weht“ am Ende über seinem Leichnam. Der Christusdarsteller des Tiroler Passionsspiels wird auch im Leben zum Christus, „der allein durch das Leben geht“.

„Wie die Ratzen“ sind die Franzosen ins Land gekommen. Statt des Doppeladlers soll wohl der „französische Gigihahn“ regieren: „Der hat nur einen Schnabel, aber den reißt er weit auf!“

Peter Raitmair kämpft um das Recht seines Landes und fragt nicht nach den Opfern. Weder die Mutter noch die Geliebte noch die Gemeinschaft können ihn zurückreißen und — wie man heute vielleicht sagen würde — zur Vernunft bringen. Dafür reißt er aber die anderen umso heftiger mit. Er ist kein frommer Beter. Ins Vaterunser der bedrängten, armen Mutter schleudert er ein: „Wir haben keine Schuld und vergeben nit!“ Mitten in der

Christus-Darstellung ruft er trotzig ins Publikum und die Jünger, die ja nach der biblischen Handlung schlafen müßten, springen ihm leidenschaftlich bei. Und den anwesenden Franzosen „krachen die Worte noch wie Flintenkugeln“.

Schönherr hat den Krieg niemals verherrlicht. Seine „Helden“ umgibt kein Glorienschein; sie handeln, wenn Not ist, und reden wenig. Aber sie alle sind von einer tiefen Liebe zum heimatlichen Boden und Brauchthum geradezu besessen. Wenn es um die Verletzung ihrer Rechte geht, dann fegen urgewaltig Ausbrüche jedes Zögern und jedes nüchterne Besinnen weg.

Der Mensch ist hier ein Teil der Natur, an der man sich nicht ungestraft versündigt. Das Große an Schönherr's Freiheitsdramen, die eigentlich Proben der wirklichen Substanz eines Menschen sind, ist, daß Schönherr nie einen Willen zum Verichten, sondern die Kraft zum Leidentragen und Pflichterfüllen aus innerem Müßen gestaltet. Das Volk will den Kampf ebensowenig wie die Unterdrückung, aber im Augenblick der Bedrohung oder schmerzhafter Kränkung stürzt die angestaute Erregung lawinenhaft nieder, um die bestehende Ordnung vor dem Eindringlich zu schützen.

Dr. Norbert Hölzl

Die Namen der Schwaigen und Familien in Deferegggen

Die Doppelschwaige „Kröll“ (Krellenschwaige)

HANS LADSTATTER

Die Krellenschwaige grenzt im Westen an das ehemals salzburgische Unterjesach, ostwärts an die Unterkirchschwaige, im Süden ans Moos und die Schwaige am Sand und im Norden an die Obkirchschwaige, Gageggen und Stockwald. Es war von jeher die beste und größte Schwaige im gürzisch-tirolischen Deferegggen. Durch die „Steinpizent“, einem Steinwall aus der Rodungszeit, ist die Krellenschwaige in zwei Hälften geteilt:

a) westlich: Grössing, Kofl, inderer, mittlerer und äußerer Oirigarten.

b) östlich: Der schwach geneigte Kröllboden von Steinpizent bis zum Casparboden, der zur westlichen Unterkirchschwaige gehört; sie reicht nordwärts bis zum Kirchweg, eine eingezäunte Pizent von der Kirche, über Platzhaus nach Jesach.

Die Bauern, die an den Schwaigen angestiftet waren, betrieben bestimmungsgemäß nur Viehhaltung (Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine). An dem wenig geneigten Bauand westlich der Jakobskirche fiel es den Leuten wohl zuerst ein, den Boden aufzureißen, in der Erde zu „krellen“ (krallen, scharren). Sie krellen mit dem „Kral“ und begannen mit dem, was wir heute Ackerbau nennen. Die Nachbarn, die bei der überkommenen Viehhaltung blieben, bezeichneten diese Neumodischen als „Kreller“. Diese neckische Bezeichnung erlauchte auch der Grundherr und schrieb sie fortan in die Urbare als Standort- und Personenbezeichnung. Und der Pfarrer zu Virgen schrieb so in die Zehentlisten. Seit 1842 steht der Familienname „Kröll“ häufig in den Matrikelbüchern des Vicariats St. Jakob. Das Taufbuch verzeichnet von 1842 bis 1872 insgesamt 14 Geburten aus Kröll-Familien. Im österr. Steuerkataster 1779, der unter der Gewähr des Andrä Köll am Kofl angelegt worden war, erscheint der Familienname „Kröll“ insgesamt zwölfmal (Rinderschinken, Leiten, Obmaik, Ede, Sand, Kofl, Eggen, Gasse-Unterkirchen).

In der Häuserliste der Gemeinde St. Jakob heute steht der Familienname Kröll elfmal (Viktusn, Maiger-Erschnam, Untergassen, Maiger-Obkirchen, 3 Neubauten im

Mesnergarten, Gaßn Seppi, Steingarten, Krumer...). Der Name „Kröll“ gehört mit zu den häufigsten alten Familiennamen Deferegggens. Ob er im Zillertal auch entstanden ist oder ob Deferegger dorthin ausgewandert sind, bleibt noch unbestimmt. Sicher ist die unabhängige Entstehung des Familiennamens Kröll in Deferegggen.

1335 errichtete Graf Albrecht von Görz im Schloß Rabenstein eine Kapelle und begründete zur Erhaltung dieser Schloßkapelle die „gürzische Caplanei Rabenstein“. Diese Stiftung erhielt mehrfach grundherrschaftliche Rechte zugeweiht. So wurde ihr auch der westliche Teil der Krellenschwaige gegeben. Der östliche Teil der Doppelschwaige fiel in diesem Jahre an den Landesherren im Schloß Bruck zurück.

Die Krellenschwaige war nicht im Freistiftsrecht, sondern im Baurecht vergeben. So waren die Bewohner im Kröll und Kofl stets etwas besser dran als die anderen Bauern des Tales.

1500 war ereignisreich. Der gürzische Landesherr in Lienz, Graf Leonhard, gestorben. Der Kaiser des Reiches wird Tiroler Landesherr; denn die gürzischen Gebiete kommen im Erbwege an Tirol. Die Grundherrschaft Schloß Bruck verpfändet der neue Landesherr um 22.000 Gulden an die Grafen von Wolkenstein, die nicht weniger auf die rücksichtslose Einbringung des Grundzinses bedacht waren, als die Görzer. Die östliche Kröll-Schwaige hatte nun einen neuen Grundherren.

1502 verfügte der Kaiser und Landesherr, daß bei den landesfürstlichen Gütern das Freistiftrecht in Baurecht zu verwandeln sei. Dieses bessere Recht wurde dann auch in der Tiroler Landesordnung 1532 verankert. Die Wolkensteiner folgten dem Beispiel des Kaisers ebensowenig wie der Erzbischof von Salzburg. So blieb es beim drückenden Freistiftrecht in Deferegggen. Die Kröllschwaige blieb von dieser Härte unberührt. Der unnachgiebige Standpunkt der Wolkensteiner und des hohen geistlichen Herrn blieb auch dann noch unverändert, als die Bauernkriege (1525) das Land erschütterten und die unterdrück-

ten Bauern gegen die Herren aufbegehrten. (Der Stellvertreter des Michael Gaismayr südlich des Brenners war Peter Paßler, fürstbischöflicher Fischer an beiden Anholzer Seen dem unteren und dem oberen.)

1545. Die Beschreibung aller zinspflichtigen Güter im Pustertal nennt:

- a) An der inderen Krellenschwaige: Moritz Kröll und Sebastian Kofler.
- b) An der äußeren Krellenschwaige: Leonhard, Michl, Matthes und Anton, die Krellen.

1548. Urbar des Vicariats St. Jakob: Die Kröllschwaige hat als Zehent zu leisten: (1 Vierling = 15 Liter) Weizen (4), Roggen (13), Gerste (10), Hafer (4), Röllgerste (¼). Bohnen-Saubohnen (¼), Mohn (1 Metzen). Ab 1625 auch 7 Pfund Haar (Flachs).

Der Aufschwung des Bergbaues im hinteren Deferegggen nach 1600 brachte für dieses Gebiet einschneidende Änderungen. Im Dienste der Glaureter Gewerkschaft kam 1634 die Familie Tausch aus Innsbruck nach St. Jakob. Melchior Tausch, ein wohlhabender Mann, war von 1634 bis 1667 Glaureter Handelsverwalter im 1627 fertig gestellten Handelhaus. Ihm oblag die gesamte Bergwerksverwaltung. Er erhielt 1644 das Baurecht an der östlichen Kröllschwaige und kaufte 1654 das Wirtshaus an der Gassen, unter der Kirchen von Veit Kröll, der dort eine Feuer-, Futter- und Wirtsbehausung samt einer Viertelschwaige Obkirchen innehatte (1.020 fl.).

Bis 1644 hießen die Inhaber der östlichen Kröllschwaige „Kröll“. Nun hatte der Krölller den Schreibnamen „Tausch“.

Matthias Tausch, der Sohn des Melchior, übertrug 1654 die auf dem gekauften Gut unter der Kirchen bestehende „Tafelgerechtigkeit“ an die Feuerbehausung im Kröll. Seitdem ist die östliche Kröllschwaige Wirtshaus.

Matthias Tausch, der Krölller, wurde 1663 nach dem Tode des Richters Gregor Grandegger, Richter und Maurer im tirolischen Deferegggen. Ihm folgte in diesem Amte 1698 sein Sohn Christian. Von 1756 bis 1779 dessen Sohn Franz, und von 1779

bis 1800 Franzens Sohn Andrä. So war der jeweilige Krölller in der Zeit zwischen 1663 und 1800 im Auftrage des Richters und Pflegers in Virgen die weltliche Obrigkeit im tirolischen Defereggen (Oberrotte, Unterrötte, Feistritz, Görtschach).

Die östliche Kröllschwaige samt Wirtsgerechtigkeit verblieb noch 28 Jahre unter dem Familiennamen Tausch. Dann wurde der Wirt am Unterrain, Anton Paßler, zugleich auch der Krölller. Die neue Kirche wurde zwischen seinen beiden Gasthäusern „Kröll“ und „Unterrain“ erbaut. Sein Sohn Josef Paßler, Besitzer der Maierhöfe Weiler und Fritzer in Aßling, verkaufte das Kröllanwesen 1862 an Veit Ladstätter, den Jüngsten der Leiterfamilie in Oberegg. 1884 wurde der Hiesier Lorenz Unterkircher Krölllerwirt. 1893 kaufte es Josef Gatterer aus Olang (Windschnur) um 16.000 Kronen; seit 1925 ist Josef Santner, der ehemalige Kreisbauernführer in Osttirol, und heute sein Sohn, Rechtsanwalt Dr. Armin Santner, der Krölller. (In der Mundart wird der Inhaber eines Gutes so bezeichnet, daß dem Hausnamen der bestimmte Artikel vorangesetzt wird; der Krölller, der Köfler, der Maiger, der Gundler...)

An der westlichen Kröllschwaige (westlich von Steinpizent) hausende Familien nannten sich bis 1811 „Kröll“. In diesem Jahre kaufte Leopold Ladstätter (geb. 1872 in Oberegg) den oberen Teil der westlichen Kröllschwaige (ohne Grössing). Seitdem ist der Familienname der „Koufler“ = Ladstätter.

Der jeweilige Koufler war Gemeindevorsteher 1857/69 1908/1912. Der heutige Koufler ist zugleich der Unterrainer; Peter Ladstätter (1904), verheiratet mit Christine, geb. Leitner (1901).

Der unsere Teil der westlichen Kröllschwaige ging vor 100 Jahren auf den Familiennamen Paßler über. (Grössing und mittlerer Oirgarten) Im Wohnhaus hat Jakob Paßler (1849/1931) eine Krämerei eingerichtet, die 1912 in den Neubau neben der Kirche übersiedelte.

Sämtliche Träger des Familiennamen haben ihre Urheimat im Kröll oder im Köfl. Der Familienname Köfler ist aus Defereggen verschwunden.

Steuerwert der Doppelschwaige „Kröll“ (Steuerkataster 1779)

- a) Andrä Tausch (Richter heißt nun Anwalt) fl 1.601.—
- b) Andrä Kröll (der Koufler) fl 981.—
(6 Bergwiesen mit 28 Fuderlin Heu)
- c) Jakob Kröll am Sand (Santer Jagge) fl 972.—

fl 3.554.—

(7 Bergwiesen mit 29 Fuderlin Heu)
Größnig und mittlerer Oirgarten

Die der Kröllschwaige zugehörige Alm ist die Kröll-Alm (heute als „Ragotzalm“ — Stalle bezeichnet).

Grundherrschaft: Graf von Weisberg (Urbaramt Brauneggen).

Gesamt: 60 Kühe. 60 Gaisen. 300 Hapfen. 10 Schweine.

Ein besonderes Kennzeichen der Doppelschwaige Kröll ist die Verhütung übertriebener Güterteilung. Die Schwaige ist im äußersten Fall in Sechsteln vergeben worden, während die Freistifte häufig in Achtel und Sechzehntel zerstückelt wurden.

„Stadtbuch Kitzbühel“

Eine wissenschaftliche Buchreihe zur 700-Jahr-Feier

1971 wird Kitzbühel seine Stadterneuerung vor 700 Jahren feiern. Unter der Gesamtleitung von Landesoberarchivar Dr. Eduard Widmoser entsteht in diesen Jahren ein sechsbändiges Werk „Stadtbuch Kitzbühel“. Es verspricht mit weit über 1000 Seiten das Repräsentativste und wohl auch Großzügigste zu werden, was auf diesem Gebiet in Tirol bisher überhaupt erschienen ist. Ende des Vorjahres legte das Kulturamt der Stadt den ersten Band vor (Druck Tyrolia, 300 Seiten). „Raum und Mensch“ heißt das Sammelthema des Buches. Spezialkapitel sind Geologie, Wetter und Klima, die Pflanzendecke, das Werden der Kulturlandschaft, die Bevölkerung und schließlich eine Rarität aus dem 15. Jahrhundert, das Kitzbüheler Salbuch von 1416 — eine umfangreiche Aufzeichnung sämtlicher Güter und Besitzungen dieses Raumes.

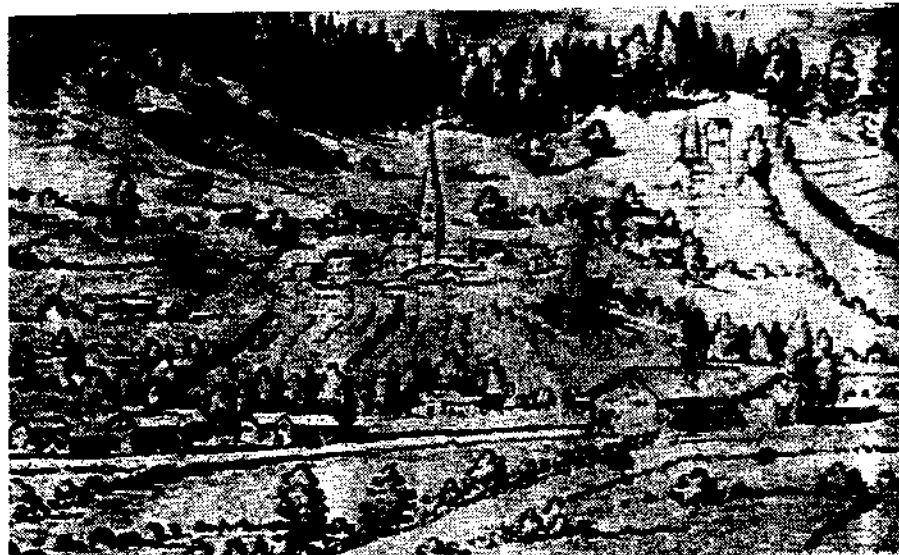
Außerer Umfang und thematische Weite sprengen den üblichen Rahmen. Das Dokumentarwerk der Stadt Kitzbühel, mit dem sich die Stadt selbst das dauerndste Denkmal setzt, will möglichst viele Lebensbereiche erfassen. Natürlich könnte diese weitverzweigte Arbeit ein einziger Gelehrter, und sei er auch noch so vielseitig und schreibgewandt, niemals bewältigen. Dabei versucht Kitzbühel, jedes einzelne der vielen Spezialkapitel möglichst dem führenden Wissenschaftler und Forscher des eigenen Landes — daher meist von der Universität Innsbruck — zu übertragen. Die Autoren des ersten Bandes sind Univ. Doz. Dr. Mutschlechner, Univ. Prof. Dr. Gams, Univ. Ass. Dr. Admann, Dr. Rohm und Dr. Widmoser.

Ausgrabungen, urzeitlicher und geschichtlicher Bergbau werden folgen. Besondere Bedeutung kommt einer ausführlichen Stadtgeschichte von Dr. Widmoser zu, die man als Beginn des Werkes gewünscht hätte. Die bisherigen Abhandlungen dar-

über sind eher dürftig. Aus den vielen Themenkreisen, die nun laufend erscheinen werden und die bis 1971 ein neues großes Ganzes einer in Jahrhunderten organisch gewachsenen Ordnung darstellen sollen, greifen wir die bemerkenswertesten heraus; Kunstgeschichte — behandelt vom Leiter des Landesmuseums Dr. Erich Egg. — Darstellungen über die historischen Burgen und Schlösser im Raum Kitzbühel, über die Bildstöcke und die Baugeschichte, die Seelsorgsgeschichte; Kapitel über Musik, Forst und Jagd. Selbstverständlich darf bei Kitzbühel der Sport nicht fehlen. Die reiche Tiroler Spielkultur vom Mittelalter bis zur Jetztzeit, die eine andere Seite, nämlich das bunte Treiben einer frohen und wagemutigen Bürgerschaft zeigt, wird erstmals erfaßt.

Obwohl sämtliche der großformatigen Bücher mit zahlreichen Bildern ausgestattet sind, erscheint abschließend doch noch ein eigener Bildband Kitzbühel; daneben ein Atlas mit ca. 20 Spezialkarten über Vegetation, Klima, Bevölkerung, Kunst, Bergbau usw. Mit vollem Recht darf der Herausgeber diese stolze Buchreihe, die in mehrfacher Hinsicht eine Kraftprobe für die Mitarbeiter und vor allem für die Stadt Kitzbühel selbst darstellt, „ein gewaltiges Programm“ nennen: „Nahezu 25 Generationen Kitzbüheler Bürger füllten diese sieben Jahrhunderte mit ihrer Hände Arbeit und mit der Kraft des Geistes aus. Blüte und Frucht des Fleißes ist das Kitzbühel von heute, geachtet im Land Tirol, geschätzt in Österreich, beliebt in Europa, besucht von vielen Nationen der Welt. Recht und billig ist es, am Ende dieses siebenhundertjährigen Weges durch die Geschichte ein Denkmal zu setzen... Möge diese Großtat des Geistes viele Bewunderer und Verehrer finden.“

Dr. Norbert Hölzl



Kitzbühel 1556, dargestellt im Schwarzen Bergwerksbuch. Im Vordergrund Mühlen entlang des Mühlkanals. Von der befestigten Stadt mit der gotischen Katharinenkirche führt die „Mühlstürlstiege“ zum vorbeifließenden Wasser.

Foto: Hanni Mahl